



⁸ Seid allesamt gleichgesinnt, mitleidig, brüderlich, barmherzig, demütig.
⁹ Vergeltet nicht Böses mit Bösem oder Scheltwort mit Scheltwort, sondern segnet vielmehr, weil ihr dazu berufen seid, dass ihr den Segen ererbt.
¹⁰ Denn „wer das Leben lieben und gute Tage sehen will, der hüte seine Zunge, dass sie nichts Böses rede, und seine Lippen, dass sie nicht betrügen.
¹¹ Er wende sich ab vom Bösen und tue Gutes; er suche Frieden und jage ihm nach.
¹² Denn die Augen des Herrn sehen auf die Gerechten, und seine Ohren hören auf ihr Gebet; das Angesicht des Herrn aber steht wider die, die Böses tun“ (Psalm 34,13-17).
¹³ Und wer ist's, der euch schaden könnte, wenn ihr dem Guten nacheifert?
¹⁴ Und wenn ihr auch leidet um der Gerechtigkeit willen, so seid ihr doch selig. Fürchtet euch nicht vor ihrem Drohen und erschreckt nicht;
¹⁵ heiligt aber den Herrn Christus in euren Herzen. Seid allezeit bereit zur Verantwortung vor jedermann, der von euch Rechenschaft fordert über die

Hoffnung, die in euch ist,

¹⁶ und das mit Sanftmut und Gottesfurcht, und habt ein gutes Gewissen, damit die, die euch verleumden, zuschanden werden, wenn sie euren guten Wandel in Christus schmähén.

¹⁷ Denn es ist besser, wenn es Gottes Wille ist, dass ihr um guter Taten willen leidet als um böser Taten willen. (1 Petr 3,8-17)

Liebe Gemeinde,

bei einem Gottesdienst, der während eines Stadtteilstes in einem Stadtteil wie dem unseren in Neuperlach stattfindet, darf man schon mal fragen: Woran erkennt man uns eigentlich, uns Christinnen und Christen – im Gegensatz zu all den anderen, mit denen wir hier zusammenleben? – Schauen Sie sich mal um - schauen Sie Ihre Sitznachbarin und Ihren Sitznachbarn mal ins Gesicht... Erkennen Sie ihr, sein Christsein?!

Das scheint gar nicht so einfach zu sein. Denn rein äußerlich her kann man nicht erkennen, ob jemand an Jesus Christus glaubt oder an etwas anderes oder an gar nichts. - Und erst recht darf man das fragen, weil unsere Lätarekirche für eine Kunstaktion zurzeit mit so vielen unterschiedlichen Gesichtern beklebt ist, - oder weil hier jeden Sonntagnachmittag die chinesische evangelisch-lutherische Gemeinde auch Gottesdienst feiert. Und deren Mitgliedern kann man im Gegensatz zu ihrer Herkunft ihren Glauben ja auch nicht ansehen...

Früher - also noch in meiner Kindheit - war das anders. Da hat man es etwas leichter gehabt. Die Frauen, die sich als Christinnen bezeichneten, waren meist nicht sehr modisch gekleidet. Ihr Haar war öfters zu einem Dutt zusammengebunden. Selten trugen sie Hosen, sondern fast immer Röcke. Und außerdem trugen Frauen früher meist Hüte oder Kopftücher, wenn sie in die Kirche gingen.

Und die gläubigen Männer? - Die waren wie alle Männer gekleidet. Die Haarlänge ließ auch keine Spielräume zu. Alle hatten kurz geschnittene Haare. Dennoch lag es oft am korrekten und unaufdringlichen Äußeren, man könnte fast sagen an deren Unscheinbarkeit, dass die Meinung entstehen konnte, dass jemand besonders gläubig oder gar fromm sei.

Die Zeiten haben sich verändert. Heutzutage ist Vielfalt vorhanden. Ob jung oder alt, ob Frau oder Mann oder Anderes, jeder kann heute fast alles tragen. Kurzhaarfrisuren oder Langhaarfrisuren, alles ist vorhanden. Traditionsbewusst oder modisch unauffällig oder bunt, elegant oder sportlich, alles ist möglich. Und dann die verschiedenen Kulturen, die unseren Stadtteil auszeichnen. Nach dem Äußeren können wir heute nicht beurteilen, ob jemand christlich ist oder nicht.

Wenn wir jedoch nach der inneren Haltung von Gläubigen fragen, dann ist die Beantwortung, woran man einen Christen erkennt, schon etwas leichter. Denn es gibt Tugenden, die uns auch heute sofort einfallen: Ein Christ soll - zum Beispiel - nicht lügen, nicht stehlen, nicht unfreundlich zu seinen Nächsten, hilfsbereit sein und so weiter. Wir haben dazu schon eine Menge in unserem Predigttext gehört... Die Erwartungen, die an uns Christen herangetragen werden, sind ziemlich streng. Von Christen erwarten andere manches, was sie selbst nicht einhalten können oder wollen. Und wenn Christen Verfehlungen nachgewiesen werden, dann zählen sie im Urteil anderer gleich doppelt...

Auf der anderen Seite höre ich auch immer wieder: „Und ihr wollt Christen sein?!“ „Ihr geht jeden Sonntag zur Kirche und seid doch nicht besser als alle anderen, die nicht zur Kirche gehen!“ – Als bekennender Christ wird man manchmal richtig beobachtet, und die die Erwartungshaltung ist groß. – Woher solche Erwartungshaltung kommt? – Nicht zuletzt von uns und aus der Bibel selbst. Wir haben es ja gerade gehört:

„Seid allesamt gleichgesinnt, mitleidig, brüderlich, barmherzig, demütig. Vergeltet nicht Böses mit Bösem oder Scheltwort mit Scheltwort, sondern segnet vielmehr, weil ihr dazu berufen seid, dass ihr den Segen ererbt.“ (V.8f)

Das klingt ziemlich gut und ist doch kaum einzuhalten...

Ich möchte Sie deshalb zu einem kleinen Experiment einladen – und bitte Sie, einfach mitzumachen: Bitte falten Sie einfach mal Ihre Hände...

Und nun betrachten Sie Ihre Hände!

Welcher Daumen ist vorne – der linke oder der rechte? –

Und nun falten Sie bitte Ihre Hände einmal bewusst genau andersherum, so dass der jeweils andere Daumen oben liegt...

Fühlt sich sehr ungewohnt an, oder?! –

Würden wir uns im Alltag genau beobachten, dann würden wir erstaunt feststellen, wie viele solcher Automatismen unser ganzes Leben wie selbstverständlich bestimmen. Wir Menschen sind nun mal Gewohnheitstiere, die vieles automatisiert tun. Wir haben es uns meist unbewusst im Laufe unseres Lebens antrainiert. Und unsere Gewohnheiten sind dann in unserem Gehirn als feste Abläufe eingespeichert.

Und was für einfache Handgriffe, wie das Händefalten gilt, trifft oft auch auf viele unserer Verhaltensmuster und Reaktionen zu:

- Da wird zum Beispiel jemand kritisiert und zieht sich immer sofort in sein Schneckenhaus zurück.
- Jemand anderes reagiert auf Kritik fast immer automatisch wütend und braust auf.
- Einem anderen kommt regelmäßig und ganz schnell ein gehässiges Wort über die Lippen.
- Jemand hat im Umgang mit anderen immer wieder Minderwertigkeits- und Neidgefühle.
- Einer macht gerne und immer wieder Witze auf Kosten anderer oder wirft einen überheblichen Kommentar in die Diskussion.
- Oder jemandem ist das missbilligende Hochziehen der Augenbraue oder eine abschätzige Handbewegung zur festen Gewohnheit geworden...

Vielleicht ertappen auch Sie sich dabei, dass Sie auf bestimmte Ereignisse wie im Reflex reagieren und gar nicht anders können!? – Anschließend ärgern Sie sich vielleicht über sich selbst und wünschten, Sie hätten sich mehr Zeit für eine andere Reaktion gelassen. Vielleicht bereuen sie Ihre Reaktion sogar. Aber die lässt sich jetzt nicht mehr rückgängig machen.

Wir haben eben schon gemerkt, wie schwierig oder ungewohnt es ist, nur mal die Hände andersherum zu falten... Wie soll es uns da gelingen, zur Gewohnheit gewordene automatische Reaktionen zu verändern? –

Vielleicht geht es ja in unserem Predigttext genau darum. Es geht darum, das rechte Maß im Umgang mit seinen Forderungen zu finden!? - Dazu kann die Bitte einer Kirchenlehrerin, der Theresa von Avila, aus einem bekannten Gebet ermutigen. Dort heißt es: „Erhalte mich so liebenswert wie möglich. Ich möchte kein Griesgram sein, aber auch keine Heilige, denn mit ihnen lebt es sich so schwer.“

Liebe Gemeinde, wir Christinnen und Christen sind ganz normale Menschen mit Stärken und Schwächen wie jedermann und jede Frau. Als solche machen wir Fehler. Das kann für andere natürlich verletzend sein. Es kann andere aber auch entlasten. Denn Menschen, die niemals Fehler machen, flößen anderen Angst ein. Vor ihnen fühlen sie sich klein und unzulänglich, weil sie selbst ja Dinge falsch machen. Deshalb hätte es auch etwas Unbarmherziges, wenn es Menschen gäbe, die völlig fehlerlos wären.

Und jetzt noch mal meine Frage vom Anfang: Woran erkennt man uns Christinnen und Christen – im Gegensatz zu allen anderen? –

Bestimmt nicht daran, dass wir „besser“ wären. Womöglich aber daran, dass wir „heilige Worte“ gesagt bekommen haben, die wir – wie unseren Predigttext - dazu nutzen können, unsere innere Haltung auf unsere Grundüberzeugungen hin zu überprüfen. Es braucht heute - ebenso wie damals - beherzte Menschen, die anderen zeigen, wie die Welt zu einem besseren Ort wird, wenn wir feinfühlig und mitfühlend und achtsam miteinander umgehen. -

Dadurch dürfen wir uns als Christinnen und Christen gesegnet fühlen. Im Segen berührt uns Gott und legt eine Kraft in uns, die größer ist als wir selbst. Wir Christinnen und Christen nennen diese Kraft auch den Heiligen Geist.

Ich glaube einfach daran, dass es solchen Segen gibt und dass dieser Segen ausgegossene Liebe ist, die Menschen aufrichtet und stärkt. Vieles in unserer Welt liegt im Argen, weil sich Menschen ungeliebt fühlen von anderen und auch von sich selbst. Das macht eng und ängstlich und weckt den Drang, alles kontrollieren zu müssen. Und das gilt ganz bestimmt auch für viele Machthaber in unserer Welt, die ihr Gefühl, nicht geliebt zu sein, mit ihrer Macht kompensieren und anderen dadurch schaden.

Wer sich jedoch gesegnet und damit geliebt fühlt, entwickelt ein völlig anderes Lebensgefühl. Seine oder ihre Haltung anderen gegenüber verändert sich quasi automatisch.

Als von Gott angesprochene und gesegnete Menschen, sind wir Christinnen und Christen nicht anders oder gar besser als andere Menschen. Anderes zu behaupten wäre vermessen oder gar arrogant.

Aber vielleicht haben wir es leichter, mit unseren eigenen Fehlern und Schwächen umzugehen. Denn wer weiß, dass ein gnädiger und kein strafender Gott auf unser Leben sieht, der kann auch anderen gegenüber gnädig, verzeihend, ja wohlgesonnen und freundlich sein – oder, wie es in unseren Predigttext heißt, „den Frieden suchen und ihm nachjagen.“ (11b)

Und schließlich können wir uns dieses „Geliebt-Sein von Gott“ auch gegenseitig zusprechen und zeigen, dass wir von Gott angenommen sind, ganz gleich, was wir zuvor gedacht, gesagt oder getan haben...

Wie das geht, das sage und zeige ich Ihnen nach dem nächsten Lied, das eigentlich schon eine Hinführung ist zu dem, wie wir uns die Gnade Gottes gegenseitig zusichern können:

„Wenn das Brot, das wir teilen, als Rose blüht...“ (V.1+2)

Amen.

„Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern...“

Das ist das Jesuswort, das hinter dem Text des Liedes steht, das wir gerade gesungen haben.

„Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern...“

Dieses Jesuswort soll uns jetzt Aufforderung sein, nicht nur über den Sinn und die Bedeutung des heutigen Predigtwortes noch einmal nachzudenken, sondern dem auch nachzuspüren und zu erleben, was es heißt, „gleichgesinnt und mitleidig und brüderlich und barmherzig und demütig“ zu sein. Das alles ereignet sich, indem wir miteinander teilen, was uns von Gott geschenkt worden ist.

Im Brotteilen werden wir in die Gemeinschaft Jesu mit seinen Jüngern hineingenommen.

Ich werde die Brotkörbe (zeigen) jetzt herumreichen.

Es kann sein, dass jemand wegen der vergangenen Corona-Pandemie noch etwas zurückhaltend ist.

Deshalb nehmen Sie sich – nur wenn Sie möchten, natürlich – ein Stück Brot heraus.

Und dann schmecken Sie wie nahe und wie vertrauensvoll und wie gut Gott zu uns ist.

Sagen Sie beim Weitergeben einfach:

„Friede sei mit Dir!“ oder etwas Ähnliches...

Brotteilen und dann:

„Wenn das Brot, das wir teilen, als Rose blüht...“ (V.3-5)